



Leseprobe

Zum 150. Todestag
von Johann Karl Ernst Dieffenbach

Ein ‚runder‘ Geburts- oder Todestag einer bedeutenden Persönlichkeit ist normalerweise willkommener Anlaß, ihrer zu gedenken.

Nicht so bei Ernst Dieffenbach (27.1. 1811 – 1.10. 1855). Und wie sehr hätte es der gebürtige Gießener verdient!

Allenfalls Floristen und Hobbygärtnern ist Dieffenbachs Name ein Begriff – und das wiederum aller Wahrscheinlichkeit nach aufgrund einer Verwechslung: Die Dieffenbachia ist eine weit verbreitete, etwa 30 Arten umfassende, immergrüne Staude mit cremefarbener Blüte. Selbst in mehreren internationalen Nachschlagewerken wird deren Name von dem Gießener Naturforscher Dr. Ernst Dieffenbach abgeleitet. Das 1972 erschienene „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ sieht den tatsächlichen Namensgeber dagegen in dem 1790 in Gersfeld geborenen Obergärtner des Universitätsgartens in Wien.

Und nahezu symbolisch: Die Dieffenbachia wird u.a. auch „Schweigrohr“ genannt: Die Pflanze gehört zur Familie der Aronstabgewächse und enthält giftige Calciumoxalat-Kristalle sowie lösliche Salze der Oxalsäure, zudem Saponine, Glykoside und Enzyme, die – offenbar in dieser besonderen Kombination – relativ giftig sind und die Schleimhäute reizen. Unter anderem auf Haiti wurden Sklaven als Strafe zum Zerkauen von Dieffenbachia-Blättern gezwungen und konnten danach tagelang nicht mehr sprechen. Auch unliebsame Zeugen können mit dem „Schweigrohr“ zumindest vorübergehend ausgeschaltet, jedenfalls an einer Aussage gehindert werden. Und was den Gießener Ernst Dieffenbach angeht: Auch er sollte zum Schweigen gebracht werden, wurde als Sympathisant oder Mitglied der „Op-position“ aus seiner Heimatstadt verjagt, fast bis zu seinem (noch dazu allzu frühen) Lebensende von antidemokratischen Kräften verfolgt, und trotz seiner großen Verdienste um die Wissenschaft herrscht über sein Leben und Werk überwiegend Schweigen. Ausgerechnet das wohl nicht nach ihm benannte Schweigrohr hat Dieffenbach davor bewahrt, völlig in Vergessenheit zu geraten.

Der Verfasser dieses Vorworts hat jahrzehntelang dort gelebt, wo Ernst Dieffenbach einst aufwuchs, hat das gleiche altsprachliche Gymnasium und die gleiche Gießener Universität besucht wie er. Und der einzige Gießener, der sich in den vergangenen Jahrzehnten mit Dieffenbach befaßte – der inzwischen verstorbene Pfarrer Gerhard Bernbeck – hatte den Vorwortschreiber einstmals konfirmiert und war viele Jahre dessen Religionslehrer gewesen. Aber es gibt bei weitem nicht nur beinahe persönliche Gründe, zum 150. Todestag von Ernst Dieffenbach dessen bedeutendes Werk „Travels in New Zealand“ als Reprint neu herauszubringen.

Genau das – einen solchen Nachdruck dieses im Original (London 1843, 2 Bände) ungeheuer seltenen und teuren Werkes – hat es vor Jahrzehnten schon einmal gegeben. Doch jener Reprint (Christchurch/Neuseeland 1974; inzwischen vergriffen und ebenfalls selten) erschien vor rund 30 Jahren „einfach so“, ohne ein Vorwort, das gerade in diesem Fall nicht nur wichtig erscheint, sondern unverzichtbar: Denn Dieffenbachs „Travels in New Zealand“ kann erst dann adäquat gewürdigt, verstanden und eingeordnet werden, wenn man dessen Hintergründe sowie Leben und Werk des Autors kennt.



Leseprobe

Bevor ich näher hierauf eingehe, seien nur zwei Aspekte bereits an dieser Stelle hervorgehoben: Ausgerechnet jener Deutsche/Gießener, der bedeutende wissenschaftliche Werke anderer Forscher ins Deutsche übersetzte, konnte sein eigenes Werk niemals in seiner Muttersprache herausbringen. Und außerdem ist sein Werk – wiederum aus politischen Gründen – mit hoher Wahrscheinlichkeit manipuliert! Doch darauf gehe ich später ein.

Wenden wir uns also zunächst Dieffenbachs Leben zu.

Er wurde am 27. Januar 1811 als 6. Kind eines Pfarrers und Theologie-Professors geboren, besuchte das Altsprachliche Gymnasium und begann 1828 an der Gießener Universität ein Medizinstudium. 1833 mußte Ernst Dieffenbach fliehen. Ähnlich wie bei seinem Zeitgenossen und entfernten Verwandten Carl Vogt ist der genaue Grund unbekannt. Möglicherweise hatte schon ausgereicht, daß er Mitglied der Gießener Burschenschaft „Germania“ und Kommilitone oder gar Freund von Georg Büchner und Carl Vogt war. Ernst Dieffenbach jedenfalls sah sich gezwungen, seine Heimatstadt zu verlassen und zunächst nach Straßburg zu flüchten. Dann setzte er an der neu gegründeten Universität Zürich sein Studium fort und wurde 1836 zum Doktor promoviert. Allerdings wurde Dieffenbach auch dort politisch verfolgt, doch in der Schweiz war die Obrigkeit etwas kulanter. Bevor seine Ausweisung in Kraft trat, durfte Dieffenbach erst noch sein Studium und seine Doktorarbeit abschließen. Über Paris flüchtete Dieffenbach 1837 nunmehr in die „unermeßliche Nebelstadt“ London und lebte dort – wie aus Briefen an seine Familie in Gießen hervorgeht – unter offenbar kärglichsten Umständen.

Obwohl Altsprachler (Latein und Griechisch) muß Dieffenbach schon nach kurzer Zeit hervorragend die englische Sprache beherrscht haben, denn schon ein Jahr nach seiner Flucht verdiente er seinen Lebensunterhalt durch Berichte im „Edinburgh Review“ und in den „British annals of medicin“. Diese Beiträge ebneten Dieffenbach den Weg zu den führenden Wissenschaftszirkeln der britischen Hauptstadt. Er lernte Charles Lyell und Richard Owen kennen, vor allem aber Charles Darwin; und die wiederum setzten sich für Dieffenbach ein. Auf deren Empfehlung hin wurde Dieffenbach in leitender Funktion von der „New Zealand Company“ am 3. Mai 1839 auf eine Expedition nach Neuseeland geschickt. Nach dieser zweijährigen Entdeckungsreise im damals noch fast unerforschten Neuseeland und anschließenden privaten Forschungsstudien, die ihn auch auf die Chatham-Inseln und nach Australien führten, verfaßte Dieffenbach im Jahre 1842 zwei Werke; und da er zunächst im Auftrag einer britischen Gesellschaft gehandelt hatte, natürlich in englischer Sprache: „New Zealand and its native population“ und (zweibändig) „Travels in New Zealand“.

Jetzt kam es zu einem Streit zwischen Dieffenbach und der „New Zealand Company“. Die Gesellschaft wollte Dieffenbach für die von ihm verfaßten Bücher mit einem Pauschalhonorar von 500 Pfund abfinden. Doch es spricht manches dafür, daß es bei diesem Streit nur vordergründig um Geld ging, eher wohl um Zensur. Dem offenkundig politisch engagierten und interessierten Ernst Dieffenbach werden die Praktiken der Kolonialmacht Großbritannien in Neuseeland nicht entgangen sein. An dieser Stelle ein kleiner historischer Exkurs, zitiert aus „Der Brockhaus in 15 Bänden“, Bd. 10, Leipzig und Mannheim 1998, S. 74f.:



Leseprobe

„Das von polynes. Maori besiedelte N. wurde 1642 von dem niederländ. Seefahrer A. J. Tasman entdeckt und 1769/70 von J. Cook erkundet (Feststellung der Doppelinselnatur). 1814 begann die Missionierung von N.; die brit. New Zealand Company organisierte ab 1839 die Einwanderung von Europäern. Durch den Vertrag von Waitangi (6.2.1840) mit den Maori ergriff Großbritannien Besitz von N. (ab 1841 separate Kronkolonie, 1852 eigene Verf.). Die sich gegen die Verdrängung zur Wehr setzenden Maori wurden in blutigen Kämpfen (1860 – 71) dezimiert.“

Als Dieffenbach im Auftrag der „New Zealand Company“ Neuseeland erreichte, hatte also gerade die Einwanderung von Europäern begonnen; und auch wenn es erst ab 1860 zu blutigen Kämpfen kam, wird es begrenzte Konflikte bereits zu Dieffenbachs Zeiten gegeben haben. Die Vermutung liegt also nahe, daß die „New Zealand Company“ für 500 Pfund deshalb sämtliche Rechte an Dieffenbachs Werken erwerben wollte, um etwaige kritische Passagen aus seinem Werk zu streichen. Ob und in welchem Umfang dies geschehen ist, läßt sich nicht belegen, denn – aber auch dies könnte die These von der Zensur beziehungsweise Manipulation sogar stärken – Dieffenbachs Originalmanuskripte sind unauffindbar.

Vorhin war erwähnt worden, daß sich Dieffenbach mit seinen Beiträgen im „Edinburgh Review“ und in den „British annals of medicin“ in Großbritannien einen Namen gemacht hatte und so in den Wissenschaftszirkel um Lyell, Owen und Darwin aufgenommen wurde. Doch in London hatte Dieffenbach noch einen weiteren wichtigen Kontakt gehabt: 1837 traf er sich dort mit Justus von Liebig. Der wiederum konnte sich an den Sohn seines Gießener Professorenkollegen nicht nur erinnern, sondern setzte sich für Ernst Dieffenbach bei den Gremien der Gießener Universität auch ein. Er wollte erreichen, daß das dort gegen Dieffenbach laufende Ermittlungsverfahren eingestellt wird. Doch trotz Liebigs Fürsprache dauerte es noch sieben Jahren (!), bis Dieffenbach wenigstens ein vierwöchiger Besuch in seiner Heimatstadt und damit ein Wiedersehen mit seiner Familie erlaubt wurde.

Offenkundig beantragte Ernst Dieffenbach nun eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung in Gießen und bis dieser Antrag nach einem weiteren Jahr – möglicherweise wiederum durch Liebigs Einsatz – endlich genehmigt wurde, lebte er bei seinem Vetter Johann Friedrich Dieffenbach, der Leiter der Berliner Charité war. In Berlin lernte Ernst Dieffenbach auch Alexander von Humboldt kennen; möglicherweise hatte auch der seinen Einfluß geltend gemacht.

Inzwischen ging es allerdings um mehr als nur um Dieffenbachs unbefristete Aufenthaltsgenehmigung in seiner Heimatstadt Gießen. Zeitlebens hatte er nur ein kärgliches Dasein gefristet und kaum Geld verdient. Ziel war jetzt, an jener Universität, von der er einstmals verjagt worden war, eine feste Anstellung zu finden. Dieffenbach, inzwischen 38 Jahre alt und weitestgehend mittellos, wollte Privatdozent für Erdkunde und Geologie werden, doch zum einen war seinerzeit ein politisches Ermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet worden; und zum anderen wollte Dieffenbach Vorlesungen in Erdkunde und Geologie halten, er war jedoch promovierter Arzt, also Dr. med. Gleichsam, um „Zeit zu gewinnen“, bis sich die Lage in Gießen zugunsten Dieffenbachs entspannt haben könnte, schickte Liebig Ernst Dieffenbach zwei Jahre lang erneut nach England. Heute würde man sagen, Dieffenbach sollte dort eine „PR-Aktion starten“ für den von Liebig entwickelten Mineraldünger. Und parallel dazu verdiente sich Dieffenbach dadurch etwas Geld, indem er Charles Darwins Werk „Naturwissenschaftliche Reisen nach den Inseln des grünen Vorgebirges, Südamerika, dem Feuerlande,



Leseprobe

den Falkland-Inseln, Chiloe-Inseln, Galapagos-Inseln, Othaheiti, Neuholland, Neuseeland, Van Diemen's Land, Keeling-Inseln, Mauritius, St. Helena, den Azoren etc.“ übersetzte, das 1844 im Braunschweiger Friedrich Vieweg-Verlag erschien.

Wegen der besonderen Bedeutung für die Forschungsgeschichte hier nochmals ein Exkurs:

Alfred Russel Wallace, ein Landsmann von Darwin, hatte seinerzeit (offiziell „parallel“ zu Darwin) die Entstehung der Arten entdeckt und sein Manuskript – bevor er es veröffentlichte – Darwin zur Kenntnisnahme vorgelegt. Jetzt nun veröffentlichte Darwin „in Windeseile“ seine Evolutionstheorie („Darwinismus“ statt „Wallaceismus“). Als einer der Belege, daß Darwin nicht gleichsam bei Wallace „abgeschrieben“ hat, sondern seine Evolutionstheorie schon 20 Jahre vor ihrer Veröffentlichung entwickelt hatte, gilt Darwins Entdeckung von Finken auf den Galapagos-Inseln: Jede der einzelnen Inseln hatte eine eigene Art. Das will Darwin schon bei seiner damaligen Forschungsreise rund 20 Jahre vor Veröffentlichung seiner Abstammungstheorie aufgefallen sein und ihn auf seine Evolutionstheorie gebracht haben, die er aus Angst vor der Reaktion der Öffentlichkeit fast 20 Jahre lang gleichsam „geheim“ gehalten habe. – Und hier nun, aus dem Jahre 1844, Dieffenbachs Übersetzung jener „Sensation“ und wie sie bei Darwin klingt, bevor er Wallace' Werk gelesen hatte:

„... Eine Gruppe von Finken, dreizehn Arten nach W. Gould, die er in vier Subgenera vertheilt hat, und die alle diesen Inseln eigentuemlich sind. Diese Vögel gehören zu den sonderbarsten in dem ganzen Archipelagos. Sie kommen in vielen Stuecken ueberein; nemlich in dem eigentuemlichen Bau ihrer Schnaebel, kurzen Schwaenzen, allgemeiner Gestalt und in ihrem Gefieder. Die Weibchen sind grau oder braun, aber die alten Maennchen sind rabenschwarz. Alle Arten, zwei ausgenommen, naehren sich in ganzen Fluegen auf der Erde, und haben sehr aehnliche Sitten. Es ist merkwuerdig, daß eine beinahe vollstaendige Stufenreihe im Bau des Schnabels sich bei dieser einen Gruppe verfolgen laeßt, von einem, der in der Groeße den des größten Kernbeißers uerbertrifft, bis zu einem, der sich nur wenig von dem eines Saengers unterscheidet. Unter den Wasservoegeln sind, wie bereits bemerkt, einige diesen Inseln eigenthuemlich, und andere haben sie mit Nord- und Suedamerika gemein.“ (S. 154f) – So unspektakulär beschreibt Darwin das, was ihm angeblich bereits damals als sensationelle Entdeckung klar geworden sein soll!

Soweit dieser Exkurs und zurück zu Dieffenbachs Leben.

Im „Revolutionsjahr“ 1848 war er offenbar für das Frankfurter Paulskirchenparlament nominiert, verzichtete jedoch und ein Jahr darauf, 1849, wird endlich das politische Ermittlungsverfahren gegen ihn endgültig eingestellt und er erhielt sogar die Erlaubnis, an der Gießener Universität Geologie-Vorlesungen zu halten; Dieffenbach wird außerordentlicher Professor. Doch während ein „ordentlicher“ Kollege 300 Gulden verdient, erhält Dieffenbach gerade einmal 40. Dies wird mit ein Grund gewesen sein, daß Ernst Dieffenbach, um etwas hinzuverdienen erneut im Auftrag des Vieweg-Verlages ein wichtiges wissenschaftliches Werk übersetzte und überarbeitete: „Vorschule der Geologie“ (Braunschweig 1852; englischer Originaltitel: „Geological Observer“ von Sir Henry T. de la Beche).

Ein Jahr zuvor hatte Dieffenbach Emilie Reuning geheiratet. Er starb im Alter von erst 44 Jahren am 1. Oktober 1855 nach kurzer schwerer Krankheit an Typhus und hinterließ zwei kleine Kinder: Klara und



Leseprobe

Anna. Zeit und Geld, sein eigenes, bedeutendes Werk ins Deutsche zu übersetzen, hatte Ernst Dieffenbach nie. Nicht einmal sein Grabstein hat sich erhalten.

So bedeutsam Dieffenbachs Werk „Travels in New Zealand“ auch ist – wer würde schon für das Original (2004 wurde für kurze Zeit eines in Toronto/Kanada und ein anderes in Johannesburg/Südafrika angeboten) einen fast vierstelligen Euro-Betrag ausgeben wollen (und können); oder einen fast dreistelligen Betrag für das unkommentierte, reprintede Werk von 1974?

Diese – wengleich immer noch teure – Ausgabe zu seinem 150. Todestag mag dazu beitragen, den Giessener Arzt, Forscher und Entdeckungsreisenden Ernst Dieffenbach wieder ins Blickfeld zu rücken.

Kelkheim/Taunus, 1. Oktober 2005

Manfred-Guido Schmitz

Ern[e]st Dieffenbach

Travels in New Zealand

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe London 1843 mit einem Vorwort von Manfred-Guido Schmitz

Kelkheim/Taunus 2005,

2 Bde. mit mehr als 800 Seiten, Leinen, golgeprägter Titel,

einige SW-Abb., ISBN (für beide Bände):

3-938098-24-4

Lp. 80,00 €

(lieferbar statt in Leinen auch als Paperback, Ladenpreis 68,00 €)